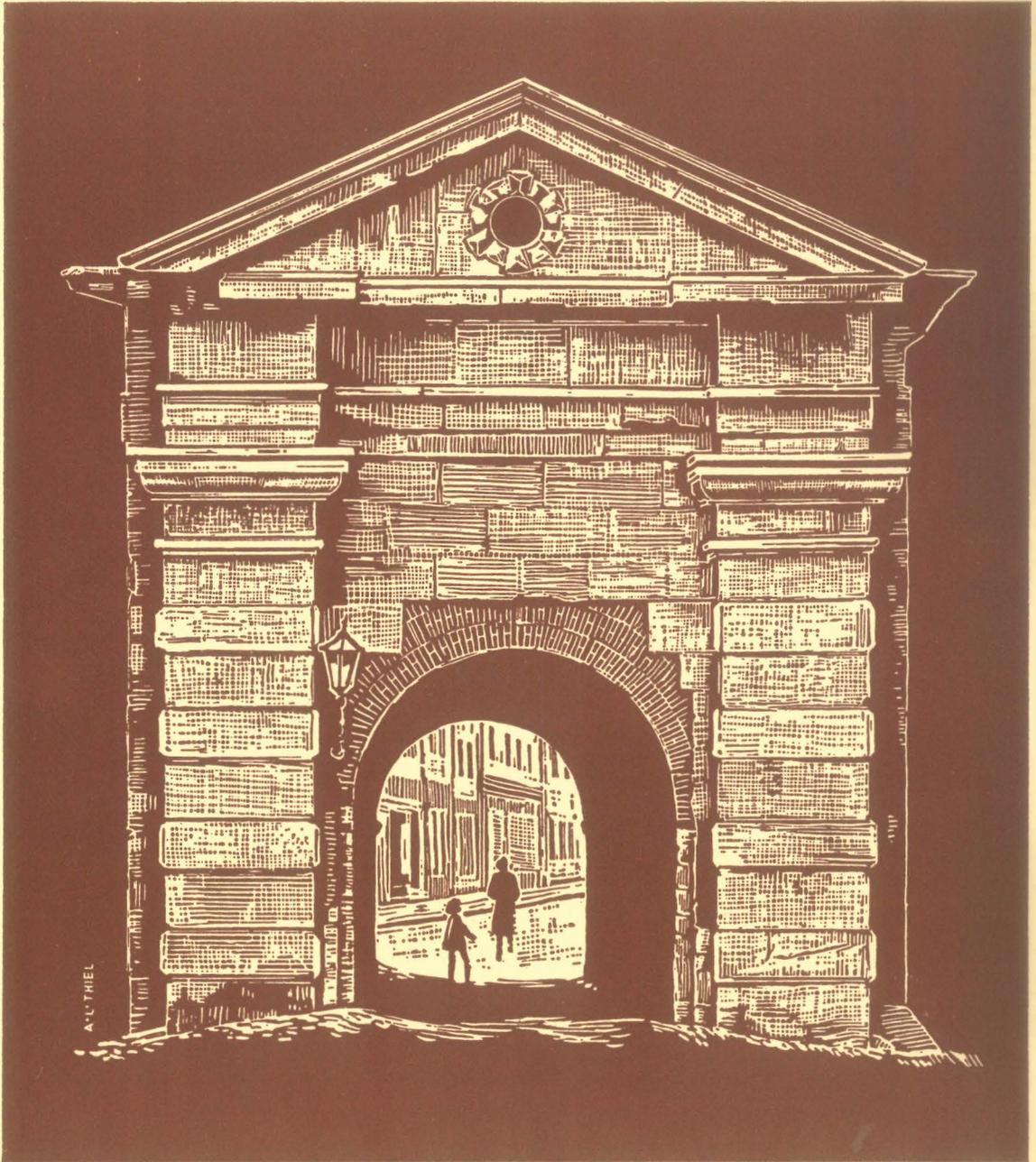


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

26. JAHRGANG

HEFT 7

JULI 1960

JAHRESBEZUGSPREIS DM 24.— ODER MONATLICH DM 2.—

DEUTSCHE BANK

AKTIENGESELLSCHAFT
DÜSSELDORF



Hauptgeschäft Königsallee 45/47

Abteilung für Privatkundschaft
Benrather Straße 31

Außenhandels- und Devisen-Abteilung
Breite Straße 20

Fernsprecher 8831

Zweigstellen

BERLINER ALLEE, Berliner Allee 44
BILK, Aachener Straße 2
BREHMPLATZ, Brehmstraße 1
DERENDORF, Coltenbachstraße 2
FLINGERN Dorotheenstraße 1
GRAF-ADOLF-STRASSE, Graf-Adolf-Str. 76
HAFEN, Hammer Straße 40
HEERDT, Nikolaus-Knopp-Platz
OBERBILK, Kölner Straße 293
OBERKASSEL, Barbarosaplatz
REISHOLZ, Henkelstraße 289
WEHRHAHN, Jacobistraße 1
BÜDERICH, Dorfstraße 2

Filialen

BENRATH, Benrather Schloßallee 129
RATINGEN, Düsseldorfer Straße 23

Führung von Sparkonten

Sachkundige Beratung in allen Geldangelegenheiten

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter



Blumenhaus

CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124
Am Schloß Jägerhof
Auto-Schnelldienst
Ruf 32 25 08
Haltestelle der Linien 2, 7, 11

WENN KLEIDUNG
dann zu

Settlage

DÜSSELDORF · KLOSTERSTRASSE

K.P. MIEBACH

STAHL- und METALLBAU
Schaufenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.

DÜSSELDORF

Telefon 331633

Martinstraße 26

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Christian Geissler: **Anfrage**. 260, XII Seiten, Leinen, DM 12,80
Die „Anfrage“ eines Autors der jungen Generation an die Väter wird zur Anklage gegen die Verantwortlichen des letzten Krieges.

Hans Erman: **Weltgeschichte auf berlinisch**. 496 Seiten, 16 Bildtafeln, Leinen, DM 19,80. Was in 700 Jahren Weltgeschichte in Berlin geschah, ist in dieser einzigartigen Sammlung im Spiegel von Anekdoten, Episoden und Historien geschildert.

H. Prinz zu Löwenstein V. v. Zühlsdorff: **Die Verteidigung des Westens**. 456 Seiten, 8 Bildtafeln, 1 Karte, Leinen, DM 26,—. Ein kenntnisreiches Buch über die Nato und ihre Länder, über ihre Aufgaben und Probleme.

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Juli 1960

2. Juli	Friseur-Innungs-Obermeister Karl Kratz	65 Jahre
3. Juli	Kunstmaler Peter Lottner	75 Jahre
4. Juli	Wirt Jacob Uhr	70 Jahre
5. Juli	Wäschereibesitzer Josef Massmann	50 Jahre
6. Juli	Rentner Willi Weide	75 Jahre
6. Juli	Photograph Hans Pickel	60 Jahre
6. Juli	Schneidermeister Peter Schramm	55 Jahre
7. Juli	Kaufmann Otto Bunte	75 Jahre
8. Juli	Elektrokaufmann Paul Räke	55 Jahre
9. Juli	Zahnarzt Dr. Dr. Joseph Blanke	60 Jahre
10. Juli	Gartendirektor a.D. Walther Frischling in Much / Siegkreis	70 Jahre
10. Juli	Postbetriebsassistent Wilhelm Horn	50 Jahre
14. Juli	Kaufmann Paul Jansen	65 Jahre
14. Juli	Photomeister Maximilian Zeidler	70 Jahre
15. Juli	Baurat a.D. Wilhelm Schild	85 Jahre
16. Juli	Kaufmann Egon Klassen	50 Jahre
19. Juli	Kunstabildhauer Professor Arno Breker	60 Jahre



Rayermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

*Koks im Sommer
billiger*

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 1 28 96



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Bequem reisen im Liegewagen, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 8 0771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Gemüß!

19. Juli	Landesbeamter Hans Schilling	70 Jahre
20. Juli	Galvaniseurmeister Ernst Corsten	60 Jahre
21. Juli	Friseurmeister Karl Heinz Simons	50 Jahre
22. Juli	Kaufmann Heinz Schmitz – „Kö-Moden“	50 Jahre
25. Juli	Gastwirt Franz Niepenberg	60 Jahre
26. Juli	Kaufmann Wilhelm Meuter	65 Jahre
27. Juli	Rittergutsbesitzer Ludwig Lantz	75 Jahre
29. Juli	Stadtobersekretär i.R. Walter Friedfeld	70 Jahre
31. Juli	Musiklehrer Gustav Rediger	65 Jahre

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

J. WILLEMS & CO.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel

Fernruf 54061-69 • Fernschreiber 0858 1884

STADTWERKE DÜSSELDORF

Leistungsfähiges kommunales Standortwerk
mit neuzeitlichsten Anlagen zur Strom- und
Gaserzeugung und zur Wassergewinnung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

W E D E M E Y E R

Uhrmacher in Düsseldorf seit 1890

JACOBISTRASSE 26

ECKE WEHRHAHN

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!

Wie unsere Leser sehen, befinden sich unter den Geburtstagskindern wiederum eine Reihe bekannter und hochangesehener Persönlichkeiten. Wir wollen nur zwei von ihnen besonders hervorheben, zwei Bedeutende im Reiche der Kunst. Da ist Peter Lottner, vor allem be-

kannt durch seine Glasmalereien, der auch das große Buntglasfenster in unserem Vereinsheim schuf, und Prof. A. Becker, der Gestalter vieler namhafter Plastiken. Wir wünschen ihnen beiden noch lange Jahre fruchtbaren Schaffens.

König-Pilsener

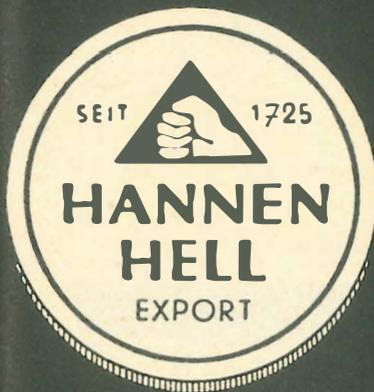
in der „Standard“-Flasche durch
König-Brauerei K.-G., Flaschenbierniederlage:
Düsseldorf, Ulmenstraße 118, Telefon 44 85 28

BLUMENHAUS *Henny Strahl*

Kränze - Blumen - Dekorationen

Hafenstr. 1 und Mühlenstr. 13 · Fernruf 1 32 50

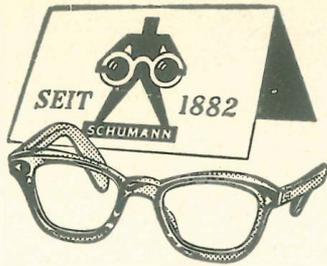
Die 3 von HANNEN



AUS DEN 2 BRAUSTÄTTEN

WILLICH
BEZ. DÜSSELDORF

KORSCHENBROICH
BEI M. GLADBACH



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Willi Busch wurde 50 Jahre

Am 12. Juni hat Willi Busch, Mitinhaber der weithin bekannten hundertjährigen Wein- und Likörhandlung „Peter Busch“, den fünfzigsten Geburtstag gefeiert.

Mit seinem Bruder Hans hat er dieses schöne heimstädtische Unternehmen zu seiner jetzigen Bedeutung ausgebaut. Aber über seine kaufmännischen Fähigkeiten

hinaus ist Willi Busch Träger eines wohlbekannten Namens, der untrennbar mit dem Begriff „Düsseldorfer Karneval“ verbunden ist. Ihm gehört seine ganze Liebe. Seit frühester Jugend hat er sich im närrischen Getriebe betätigt. Wer denkt, wenn irgendwo sein Name fällt, nicht an seine herrlichen Büttenreden und vor allem an

BANKHAUS

B

BERNHARD BLANKE

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 53

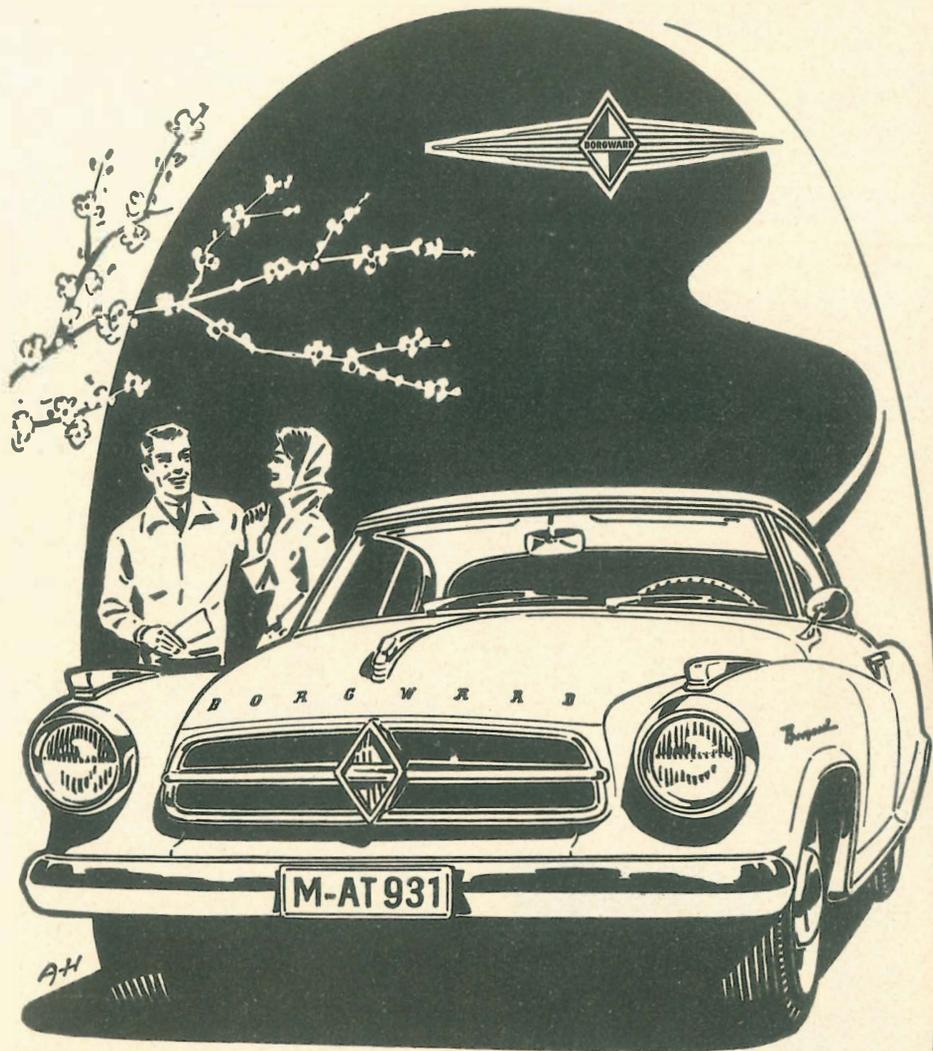


D Ü S S E L D O R F

B R E I T E S T R A S S E 7

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Auspruchsvolle fahren

BORGWARD

Isabella
coupé

Großhändler CARL WEBER & SÖHNE

Werk und Verwaltung: Himmelgeister Str. 45

Ausstellungsort: Stadtmitte, Karl-Rudolf-Str. 172

Gebrauchtwagen-Abtlg.: Kettwiger Str., Ecke Höherweg

Ruf: Sa.-Nr. 33 01 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur-Werkstatt für feine Uhren

die klassisch gewordenen Zwiegespräche, die er als „Schüler“ mit dem Lehrer Jupp Schäfers führte! Er ist zweiter Vorsitzender der „Großen“, aber ihm liegt am meisten die stille verantwortungsvolle Tätigkeit als Regisseur hinter der eigentlichen Szene.

Einmal im Jahre, auf dem Höhepunkt des Karnevals, tritt das langjährige Vorstandsmitglied der „Düsseldorfer Jonges“ an die Öffentlichkeit, dann aber „ganz groß“ als närrischer Präsident der „Jonges“, der seine „Zappesse“ zum Sturm gegen die Tücken des Alltags

führt. Für die „närrischen Herrensitzungen“ der „Jonges“, bei denen Willi die Pritsche schwingt, wird allmählich jeder Raum zu klein.

Selbstverständlich steht Willi Busch als Mitglied der „Reserve“ auch in den Reihen der Schützen und ist dort wie überall beliebt.

Den vielen Glückwünschen, die Willi Busch zur zweiten Jahrhunderthälfte in Empfang nehmen durfte, schließt sich in herzlicher Verbundenheit „Das Tor“ an.

Man
kauft
gut
bei
PG

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Ihre Linie!
Lisa Göbel
 Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
 Königsallee 35 · Seit 1911

Hermann Gärtner
 vormals Pascher & Gärtner
 Sanitäre Anlagen
 Zentralheizungen
 Telefon 4461 86 · Kaiserstraße 30

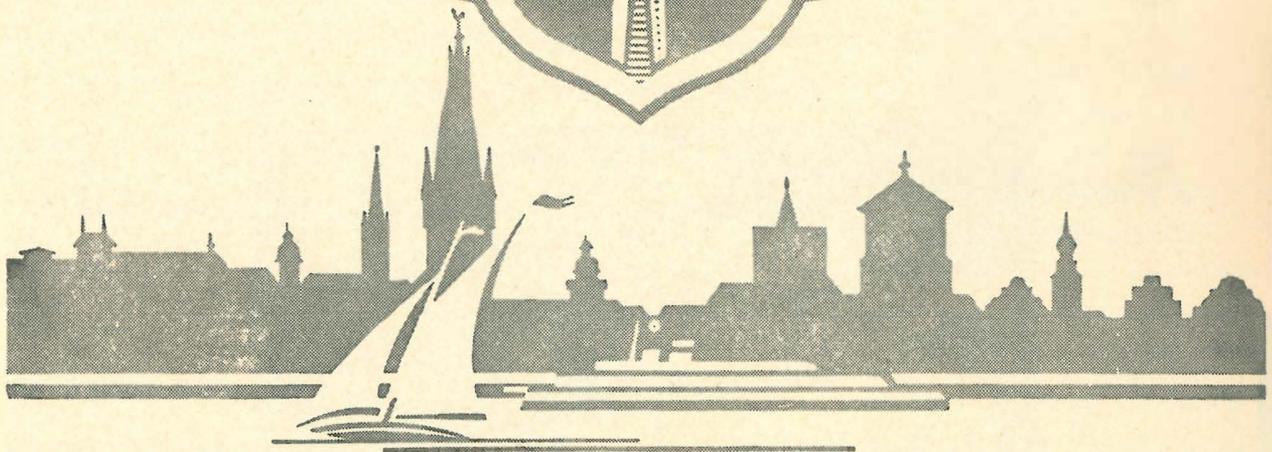
10 Pf
MAOAM
 Das FRUCHT-KAUBONBON
ganz eigener Art
 Edm. Münster
 DUSSELDORF

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Schwabenbräu



Dieterich

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Dr. Rudolf Weber 65 Jahre

Zu den Geburtstagskindern des vergangenen Monats gehörte der zweite Schriftleiter des „TOR“, Dr. Rudolf Weber. Gibt es wohl einen unter den „Düsseldorfer Jonges“, der ihn nicht kennt? Einen, der nicht sein Freund ist? Von Anfang an stand er in unseren Reihen, und es würde den Raum dieses kleinen Glückwunschartikels in unverantwortlicher Weise sprengen, wenn wir ausführlich schildern wollten, welche Ämter er im Vorstand bekleidet, welche Verdienste er sich um den Verein nicht nur, sondern um die ganze Heimatbewegung

erworben hat, wenn wir die vielen Vorträge, die er vor uns gehalten, die Artikel aufzählen wollten, die er für das „TOR“ verfaßt hat. Aber vielleicht noch wichtiger und bedeutsamer ist die Rolle, die er als waches Gewissen der Heimatbewegung von Anfang an bis heute gespielt hat. Stets wußte er zu mahnen und rechtzeitig aufmerksam zu machen, wo Banausentum und Snobismus Gefahren für die Heimat, für das Gesicht der Vaterstadt heraufbeschworen. Daß er sich damit in

(Fortsetzung Seite XIII)

*Mit der Zeit gehen . . .
aber mit dem*

AssuCom
Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.

Düsseldorf, Benrather Straße 12/14, Tel.-Sa.-Nr. 8 48 01

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37



heli-KRAWATTE DÜSSELDORF

Johannes Müller

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DER HERRENAUSSTATTER



Sie zahlen
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis

TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE e.G.m.b.H.



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger.

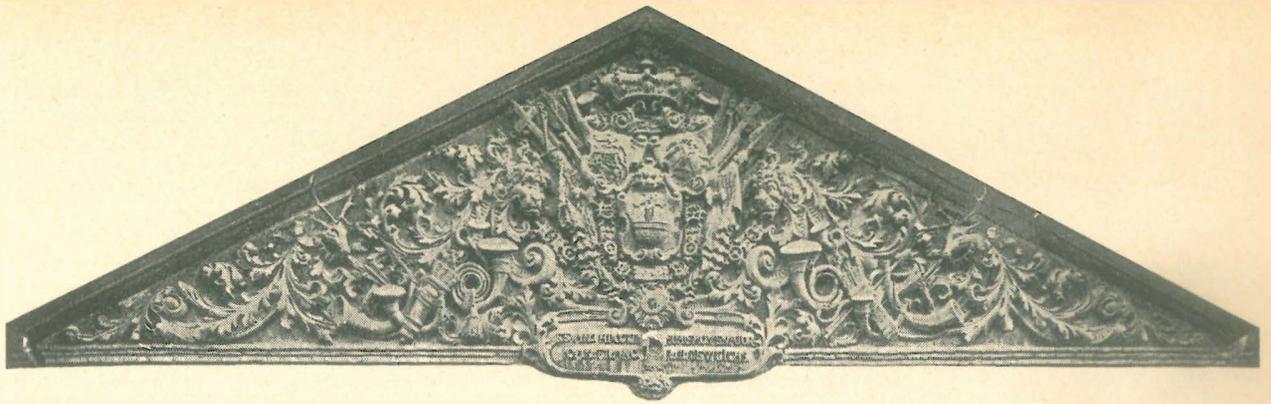
Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÜCKER

XXVI. JAHRGANG

JULI 1960

HEFT 7



Muttergottes mit
Kind
(Alpenländisch
um 1410)
Kalksandstein
mit Resten alter
Fassung

(Aus dem
Kunstmuseum
Düsseldorf)

Friedrich Ritter

Die erste Dampfmaschine in Düsseldorf

Vor 125 Jahre wagte eine Firma den Versuch mit dem „eisernen Pferd“

Die Dampfmaschine hat dem 19. Jahrhundert das Gepräge verliehen. Mit ihrer Hilfe vermochte der Mensch seine Schaffenskraft in ungeahnter Weise zu vervielfachen und Arbeiten zu verrichten, die nach Umfang und Güte vorher undenkbar gewesen waren und die das wirtschaftliche und kulturelle Leben von Grund auf umgestalteten. Daher bedeutet die Verwendung der Dampfkraft auch in unserer Stadt einen Markstein der Entwicklung. 125 Jahre sind verflossen, seitdem in Düsseldorf die Dampfmaschine zum erstenmal die bisherigen Antriebsmittel (Wasser, Wind, Tier- und Menschenmuskel) abgelöst hat.

Obwohl sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu Düsseldorf eine frische, in die Zukunft weisende Unternehmungslust regte, marschierten die Gewerbetreibenden im Gebrauch der für die Zeit modernsten Hilfsmittels, des Eisernen Pferdes, durchaus nicht an der Spitze. So lief noch 1834 im Kreise Düsseldorf keine einzige Dampfmaschine, während z.B. für Duisburg deren bereits 31 mit insgesamt 1005 Pferdestärken verzeichnet wurden. Drei Jahre zuvor schon war der Erlaß einer allerhöchsten Kabinettsorder für notwendig erachtet worden den „Gebrauch der Dampfmaschinen betreffend“, um den „Gefahren, welche von dem immer allgemeiner werdenden Gebrauch der Dampfmaschinen zu besorgen seien“, vorzubeugen. Erst 1836 wagte eine Düsseldorfer Firma, sich die neue Erfindung zunutze zu machen. Es war die Fabrik von Deus

und Moll, die 1826 in Pempelfort gegründet worden war und die als erste im Rheinland Bleiweiß nach holländischem Verfahren erzeugte.

Das Beispiel dieser heute nicht mehr bestehenden Firma wirkte anspornend. Wie der Handelskammerbericht über das Jahr 1840 meldet, kamen bis dahin eine Getreidedampfmühle, eine Fournierschneiderei und eine Kammfabrik „per Dampf“ hinzu. Daß die Düsseldorfer Arbeiter den neuen Kraftspender schnell zu schätzen wußten, beweist ein Vorgang, den Dr. Wilden in seiner Festschrift „150 Jahre C. G. Trinkaus“ erwähnte.

Der von den Brüdern Müller im Jahre 1842 zunächst als Mehlmühle ins Leben gerufene und dann auf das Vermahlen von Farbholz ausgedehnte Betrieb wurde mit einer Wattschen Balancier-(Schwingbaum)-Dampfmaschine und mit einem Niederdruckkessel ausgerüstet. Den Schutz dieses damals angestaunten technischen Wunderwerkes machten die Arbeiter zu ihrer eigenen Sache und stellten sich in den Revolutionstagen von 1848 vor die Maschine, weil zu befürchten war, daß Aufständische ihre Zerstörungswut an der neuartigen Einrichtung auslassen könnten. Dies Eintreten der Arbeiter für den Fortschritt ist um so bemerkenswerter, als in den Jahren der aufkommenden Maschinenteknik in andern Ländern viele Arbeiter, die sich in ihrer Existenz bedroht glaubten, als „Maschinenstürmer“ ihr Unwesen trieben.

Mit der Dampfkraft, die sich seitdem mehr

und mehr zur beherrschenden Stellung in der Industrie aufschwang, waren die Voraussetzungen zu einer großgewerblichen Entfaltung gegeben. Die Hauptgrundlage hat allerdings erst die Eisenindustrie geschaffen, die um die Mitte des Jahrhunderts an Boden zu gewinnen begann und allmählich das Erbe der Textilindustrie in Düsseldorf antrat. In den eisenverarbeitenden Werken fand der Dampf Eingang. 1861 bestanden in Düsseldorf zwei Eisenwalz- und Hammerwerke mit zwölf Dampfaggregaten, die insgesamt eine Leistungsfähigkeit von 570 PS aufbrachten. Die Eisenbahnwagenfabrik von C. Weyer und Co. stellte unter Verwendung von zwei Dampfmaschinen und zwei Dampfhämmern 430 Wagen her. Angesichts dieser Produktionskraft meinte ein damaliger Wirtschaftsbericht, sich heftig dagegen auflehnen zu müssen, daß die Köln-Mindener Eisenbahn einen Auftrag auf 500 Wagen nach Frank-

reich vergab, obendrein noch „zu beispiellos niedrigen Preisen“. Man empfand dies als Beinträchtigung der eigenen Volkswirtschaft.

Von etwa vierzig Dampfmaschinen mit zusammen 1000 PS im Jahre 1861 erhöhte sich bis 1895 die Zahl auf mehrere Hundert mit über 25 000 PS. Noch steiler stieg seitdem die Kurve empor, wobei sich allerdings der Wettbewerb durch andere, noch wirtschaftlichere Antriebsmittel immer mehr bemerkbar machte. Eine statistische Erhebung von 1933 ergab, daß in Düsseldorf 4245 gewerbliche Niederlassungen motorische Kraft verwandten. Davon entfielen fast 46 000 PS auf Wärmekraftmotore und schon 303 000 PS auf Elektromotore. Seitdem tritt die Dampfmaschine stetig zurück. Nur der Dampfkessel behält als Krafterzeuger seine Bedeutung. In den Bergen ist es das Wasser und in der Ebene der Dampf, aus dem der Dynamo seine Antriebsenergie bezieht.

Wolfgang Paulsen über Karl Röttger

Wolfgang Paulsen, der heute als Germanist an der amerikanischen Universität Connecticut wirkt, stammt aus Gerresheim und wurde dort im Jahre 1910 als Sohn des bekannten, kunstfreudigen Arztes Dr. Paulsen geboren. Wolfgang Paulsen hat viele Jahre im Ausland gelebt und sich als Wissenschaftler – zumal in seinen Arbeiten über den Expressionismus – einen ausgezeichneten Namen gemacht. Soeben ist nach langen Jahren des Schweigens Paulsens neuestes Buch in deutscher Sprache erschienen, eine Arbeit über Georg Kaiser (Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 184 S., 15,80 DM). Dieses Buch über Kaiser, dessen Dramen sich beson-

derer Pflege durch die Dumont-Lindemann-Bühne erfreuen konnten, kommt just in dem Augenblick, der eine Prüfung des Kaiserschen Erbes durch die deutschen Bühnen einleitet. Paulsens Buch hat in der Presse eine hervorragende Kritik gefunden; so brachte die „Neue Zürcher Zeitung“ eine ausführliche Besprechung, der „Der Kurier“, Berlin, etc. folgten. Wir entnehmen der umfangreichen Beurteilung des Bandes durch die „D.N.“ das nachfolgende Zitat:

„Georg Kaiser gilt als Dramatiker des Expressionismus – seine Sprachform, z. B. in

„Gas“ – bestätigt das genau. Paulsen, der mit entwicklungsgeschichtlichen Methoden an Kaisers Werk herangeht, stellt Kaisers tiefe Verbindung mit der Tradition des deutschen Dramas heraus: ‚Wichtig ist . . . die Feststellung, daß die großen Leistungen der Vergangenheit (der Literatur) . . . ihn auf eine eindrücklichere Weise gebildet haben, als das irgendeine direkte Entlehnung zu tun vermocht hätte.‘ Kaisers Dramen – ‚Das Expressionistische . . . verschwindet nach 1924 fast spurlos aus Kaisers Werk‘ – stehen in ihrem eigentlichen Wesenskern ‚in der humanistisch orientierten und die große Form anstrebenden deutsch-klassischen Literaturtradition‘. Das ist eines der Ergebnisse Paulsens, das sich auch theoretisch durch Kaisers eigenen Essay „Das Drama Platons“ bestätigen läßt. . . Kaiser ist nicht aus der ‚Oh-Mensch-Zeit‘ herauszulösen, aber seine Schau des Menschen ist kühler, kritischer, skeptischer als die der Hymniker des Expressionismus. ‚Im Widerspruch wird ihm das Dasein lebendig‘, schreibt Paulsen, und ‚das zentrale Problem seines dramatischen Wollens‘ ist ‚die innere Widersprüchlichkeit des Daseins‘ und schlechthin ‚das Verhängnis des Mißverstehens‘ der Menschen und der Mächte. . .

Paulsens Arbeit hat mehrere Grundaspekte: Kaisers Stellung im Ablauf der deutschen Literatur und seine eigene Stellung zur deutschen Literaturtradition; Kaisers immer wieder variiertes Hauptthema; Kaisers Stellung zu sich selbst. Paulsens genaue und präzise Untersuchungen ergreifen die Initiative, das Werk und das Leben Kaisers einer neuen, zentral gerichteten Bemühung zu unterziehen und Kaiser als Künstler neu zu werten. . .

Die Perspektiven, die Wolfgang Paulsen aus dem Werke Georg Kaisers gezogen hat, treffen sich im Bilde des Dramatikers ebenso wie in dem seiner Zeit. Daß die Gegenwart hier eine ihrer Wurzeln hat, ist ebenso offenbar wie die Tatsache, daß solche ‚Vergangenheit‘ sich

selbst zu Wort meldet. Paulsens Arbeit ist für die Wissenschaft ebenso verdienstvoll wie für das Theater.“

Gleichzeitig mit dem Erscheinen des Buches über Georg Kaiser hat Wolfgang Paulsen in der amerikanischen literarischen Zeitschrift „Monatshefte“, Wisconsin, einen umfangreichen Artikel über das Werk Karl Röttgers veröffentlicht. Wie im TOR bereits berichtet wurde, veröffentlichte der Verlag Lechte, Emsdetten in Westfalen, in zwei Bänden Karl Röttgers „Ausgewählte Werke“ (1300 S., 35,- DM). Paulsen widmet seine Untersuchung also einem Dichter, dessen Persönlichkeit ihm in seiner Jugend vertraut und bedeutend gewesen ist. Paulsens bedächtige und überlegte Art, seine literarischen Gegenstände zu betrachten und zu beleuchten, veranlaßt ihn, Karl Röttgers Werk zunächst einmal als das zu betrachten, was es ist: ein der Vergessenheit entrissenes Stück deutscher Literatur. Paulsens Essay versucht, den amerikanischen Literaturfreunden eine Vorstellung davon zu geben, welchem harten äußeren Schicksal Karl Röttgers Werk unterworfen worden ist: für die Gegenwart ist es notwendig, sich seiner Arbeit neu zu versichern und den Standort zu suchen, den sie in der zeitgenössischen Literatur einnimmt. Für den amerikanischen Leser ist Röttgers Werk ein völliges Novum. Es mögen an dieser Stelle einige kürzere Übersetzungen aus Paulsens Untersuchung folgen, rufen sie uns doch nicht nur das Werk Karl Röttgers in Erinnerung, der viele Jahre seines Lebens mit Düsseldorf verbunden war, sondern zugleich auch den Namen eines Düsseldorfers, der draußen in der Welt seine literarhistorische Arbeit tut. Wolfgang Paulsen schreibt:

„Bei dem Versuch, eine ‚Biedermeier‘-Definition des Wortes ‚Größe‘ zu geben, forderte Stifter einmal in einem denkwürdigen Satz, daß nur das, was klein ist, wirklich groß ist. Natürlich war hier von der Welt der Dinge die Rede und nicht von den Schriftstellern, die sich bemühen, diese Welt in Worten und Werken

einzufragen. Trotzdem hat diese Forderung auch in der Welt der Dichter Gültigkeit und ist dazu angetan, den Kritiker zu beruhigen, der die ruhige tiefe Seele der ‚hundert größten Bücher‘ verläßt, um sich in den Untiefen der weniger großen Werke umzusehen und sich mit ihnen zu beschäftigen. Auf weite Sicht gesehen haben auch sie ihren spezifischen Wert. In der Literatur wie in der Gesellschaft hat jedes Wesen seinen Eigenwert, und die richtige Einschätzung dieses Wertes hängt ab von der Größe des Zusammenhanges, in dem wir das Thema betrachten. . .

Röttger starb drei Jahre vor Kriegsende, im Alter von 65 Jahren, schon ein vergessener Mann. Man sagt, er habe sehr darunter gelitten, daß seinen Werken eine größere Resonanz versagt geblieben sei, und doch möchten wir nicht glauben, daß er sich nicht vollkommen klar über die Gründe dieses literarischen Mißgeschicks war. Er war niemals ein ‚Prominenter‘; die Eigenart seiner Themen schloß von vornherein jede Möglichkeit eines breiten Erfolges aus, und es ist unwahrscheinlich, daß er jemals versucht hätte, diese Themen den Forderungen des Tages anzupassen. Sein literarisches Werk hat eine spezifisch religiöse Überzeugung zum Mittelpunkt, mag sie heißen, wie sie wolle, und sie steht in einer klar bestimm- baren Tradition. . . In Röttgers Fall wurde die Tragödie eines Schriftstellers noch intensiviert durch das politische Milieu, hervorgerufen durch ein ‚System‘, das nicht nur das Christentum ausrangierte, sondern es durch einen militaristischen Nihilismus ersetzte. Röttger wurde nicht nur vergessen, er wurde ausgelöscht. Der normale Tod eines schriftstellerischen Rufes ist bitter genug, ihn jedoch durch Auslöschen zu ersticken ist viel schlimmer. Der einzige Trost mag sein, daß die Geschichte irgendwann die Werte wiederherstellt, die zu einer Zeit miß- verstanden oder mißhandelt wurden. . .

Sei es um der Gerechtigkeit willen – wenn nicht aus einem anderen und besseren Grunde –

daß wir uns näher mit den beiden Bänden der ‚Ausgewählten Werke‘ von Röttger beschäftigen, die seine Witwe, Hella Röttger, (unter Assistenz von Hanns Martin Elster, der in der Publizierung solcher Werke eine reiche Erfahrung besitzt) herausgegeben hat. Und um der Gerechtigkeit willen möchten wir auch ihre unermüdlichen Bemühungen um das Werk und den guten Namen ihres Mannes auf das beste unterstützen. Wir werden wahrscheinlich in den beiden Bänden mehr finden, als wir erwarten. Ein erster Einblick gibt uns einen Begriff von dem Reichtum der Formen und literarischen Medien, die Röttgers lebenslangen und unwiderstehlichen Zwang zum Schaffen bezeugen, Romane, Biographien, Erzählungen, Novellen, Legenden, Dramen der verschiedensten Struktur, Essays, Kritiken und – last not least – seine lyrischen Gedichte. Sicherlich mußte vieles, wenn nicht das meiste, aus dem einen oder anderen Grunde aus der vorliegenden Auswahl ausgeschlossen bleiben, so daß z. B. Röttgers bekannteste Bücher (seine Romane über Kaspar Hauser und Mozart) nicht vertreten sind, nicht zu erwähnen die Masse des bisher unveröffentlichten Materials, das er bei seinem Tode hinterließ. Wir können uns aber ein gutes Bild von dem wirklichen Ausmaß seines Werkes an Hand der ausgedehnten Bio-Bibliographie machen, die den zweiten Band beschließt und die für lange Zeit die beste informatorische Übersicht seines schöpferischen Lebens bleiben wird. Aktuell, wie dieser Anhang ist, wird die Ausgabe schon allein deshalb zu einer Notwendigkeit für jede Bibliothek. Zu gleicher Zeit ist sie eine stetige Mahnung, daß wir Röttgers Werk nie voll würdigen können, solange unser Urteil auf wenig mehr als Fragmente aus der ungeheuren Fülle der Werke angewiesen ist, nämlich auf die, die uns jetzt zugänglich geworden sind. Erfolg oder Mißerfolg dieses Unternehmens werden wahrscheinlich darüber entscheiden, ob ein zusätzlicher Band – zum wenigsten – folgen kann. . .“

Was verzehre ich in Düsseldorf

Von J. F. Benzenberg

Aus einer 1830 in Düsseldorf gedruckten Schrift

Düsseldorf ist sehr wohlfeil. Der fruchtbare Boden und die Nähe des Rheines machen dieses. Es leben hier 6600 Menschen auf der Quadratmeile. Das Haus, das ich bewohne, hat mir 3300 Taler gekostet. Es war ganz neu und erst vor 4 Jahren gebaut. Ich habe nun 800 Taler daran gelegt, weil ich es sehr schön haben wollte, und es kostet mir 4100 Taler. Es liegt in der Hohestraße, wo seit einigen Jahren sehr viele Häuser gebaut sind. Ein russisches Bad ist im Garten, welches 223 Taler kostet. Dieses ist mit eingerechnet. Das Haus hat 30 Fuß Front, 32 Fuß Tiefe, einen Hofplatz von 26 Fuß und einen Gartenplatz von 73 Fuß. Dabei hat es 3 Geschosse, 13 Zimmer und im Innern des Hauses Reihenwände.

Mir gegenüber sind in 5 Jahren 31 Häuser gebaut, die freilich nicht alle bewohnt sind.

Düsseldorf hatte im Jahre 1787, als die Karlstadt erbaut wurde, 8700 Einwohner. Im Jahre 1829, also nach 42 Jahren, hat es zwischen den Gräben 17600 – also noch einmal soviel. Es ist nicht wahrscheinlich, daß es noch einmal binnen 42 Jahren sich um die Hälfte ausdehnt.

Ich besitze für 200 Taler Möbel, die ich jährlich für 5 Rthlr. verzinse. Das Ganze kostet also 100 Taler. Dann einen Wagen, der mir 65 Louisd'or kostet und den ich jährlich zu 20 Taler verzinse. Dann die Miete der Remise zu 12 Taler. Pferde halte ich nicht, da teils die Hauderer, teils die Extrapost so viele Pferde haben, als man gebraucht. Wenn man aber eigene Pferde hat, so kommt einem dieses viel teurer, und es kostet einem 400 Taler.

Über die Miete und Möbel hat man folgende Rechnung:

1. Die Miete	205 Taler
2. Die Möbel	100 Taler
3. Den Wagen	20 Taler
4. Die Miete für die Remise	12 Taler
5. Das Fahren jährlich	72 Taler
Also zusammen	409 Taler

Ich gebrauche täglich für 5 Sgr. frisches Leinen, d. h. an Handtücher, Tischtücher, Servietten usw. Das macht jährlich 61 Taler. Ferner an Kleidungsstücken ungefähr 50 Taler.

Ich esse von Porzellan, welches mir 33 Taler kommt; also mit dem Brechen zu 2 Taler. Dieses ist vornehmer als die ersten Gasthöfe in Düsseldorf und in Köln; denn diese speisen nur von englischem Steingute. Des Mittags trinke ich eine halbe Bouteille Moselwein (A Ohm zu 52 Taler). Des Morgens trinke ich Tee, und zwar das ganze Jahr komme ich mit einem Pfunde Tee aus, der 2 Taler kommt. Des Nachmittags trinke ich Kaffee. Beim Großhändler kaufe ich den Kaffee das ganze Jahr zu 33 Pfund (A Pfund 10 Sgr.). Ich verzehre den Tag ungefähr 15 Sgr. Meine Freunde behaupten, es wäre nicht wahr, und doch ist es so.

Folgendes verzehre ich in Düsseldorf:

Frühstück	
Tee	2 Pf.
Butterbrod	8 Pf.
Zucker	3 Pf.
Milch	1 Pf.
	1 Sgr. 2 Pf.

Mittagsessen

Mittagsessen . . .	1 Sgr.	6 Pf.
Gemüse		6 Pf.
Weißbrod		4 Pf.
Obst		6 Pf.
Bier	1 Sgr.	

Nachmittag

Kaffee		3 Pf.
Milch		1 Pf.
Zucker		3 Pf.
		7 Pf.
Tee und Butterbrod .	1 Sgr.	

Abendessen

Krammetsvögel	1 Sgr.	– Pf.
Wein	3 Sgr.	6 Pf.
Trauben		6 Pf.
Weißbrod		4 Pf.
	5 Sgr.	4 Pf.
Schlafen	1 Sgr.	
Wäsche	3 Sgr.	
Also alles in allem	14 Sgr.	11 Pf.

Der Brand ist hier sehr wohlfeil. Wir bekommen das Gieß von der Ruhr her, und es wird auf dem Rheine bis an die Stadt gebracht.

Ich gebrauche hier, ein Jahr ins andere gerechnet 18 Taler für die Küche, den Stubenofen und den Saal.

Wenn wir alles zusammen rechnen, so haben wir folgendes:

1. Die Mieten	205 Taler
2. Die Möbel	100 Taler
3. Der Wagen	20 Taler
4. Die Miete für die Remise	12 Taler
5. Das Fahren jährlich	72 Taler
6. Die Wäsche	61 Taler
7. Die Kleidung	50 Taler
8. Der tägliche Verzehr	182 Taler
9. Der Brand	18 Taler
Also im Ganzen	720 Taler

Diese 720 Taler ist alles, was ich in Düsseldorf gebrauche, und wovon ich von Porzellan speise, das also vornehmer ist wie die ersten Gasthäuser der Stadt. Die meisten Menschen sagen, daß ihnen das Leben zuviel kostet. Ich finde dieses nicht. 720 Taler bei meinem Einkommen, was sich auf 2000 Taler beläuft, dieses ist nicht zuviel. Aber die meisten Menschen können nicht rechnen.

Abnenweisheit

Angebot stinkt.

Leider müssen fast alle Menschen irgend etwas anbieten: Ware – Arbeitskraft – ihre Person. Ein Gegenüberstehender, der ein verantwortungsbewußter, gerecht denkender Mensch ist – überlegt die jeweilige Sachlage, ehe er „Stinken“ wahrnimmt. Unterbewußt (oder gar bewußt) sind die Menschen bemüht, die Tatsache des Angebots zu verschleiern oder gar abzuleugnen. Sie sagen – oft schönfärberisch – ich

wurde eingeladen – ich wurde berufen – ich erhielt Auftrag – ich wurde engagiert. Irgendwelche Prominenz, die wahrscheinlich und gar heftig anbietet, benimmt sich virtuos ableugnend, denn Angebot „stinkt“ ja.

Geschickte Werbung (Werbungskunst) bemüht sich, Bedürfnisse zu schaffen, so daß Nachfrage entsteht und das Angebot erspart bleibt.

Str.

Rudolf Weber

Zoologie der Heimat

Spatzen

Als an einem sommerheißen Sonntagvormittag Menne Schnigge, stolzer Oberst der Düsseldorfer Sebastianer von 1316 e. V., auf dem Marktplatz zu Füßen unseres Jan Wellem im Beisein des angetretenen Schützenregiments lauthals das Kommando „Mösch erruus!“ hinausschmetterte, da dachte er allein an den goldenen Vogel auf der Stange, den nunmehr ein Grenadier befehlsgemäß aus dem kühlen Tußmannbau zum Auftakt des großen Volks- und Schützenfestes in das helle Licht hinaustrug. Nur an diesen mit Blumen geschmückten Gefiederten dachte der pflichtbewußte Obrist. An nichts sonst in der Welt.

Dabei hätte doch ebenso gut sein ganzes Sinnen und Trachten auch nach der fast vollständig aus der Altstadt verschwundenen schlicht braungrau und schwarz gezeichneten Mösch stehen können, eben nach jenem Allerweltsvogel, Spatz oder Sperling geheißen, der überhaupt nicht mehr in unseren Gassen, Straßen und auf unseren Plätzen zu sehen ist. Was sollte auch unser braver Wicht da, wo Räder, Kräder, Autos, Kombi- und Lastwagen das Pflaster und den Asphalt für sämtliche Zwei- und Vierfüßler zur Hölle gemacht haben und wo es als ein Wagnis gilt, von dem einen zum anderen Bürgersteig hinüberzuwechseln. Fragen Sie das „Spitzke“ oder den „Waldi“ von der Ecke näweaan, der durch Schrecknisse aller Art gewitzigt, erst vorsichtig nach rechts und dann nach links den Fahrdamm hinauf- und

hinunterschaut, bevor er in einer ruhigen Sekunde fix zur anderen Seite wetzt.

Doch bleiben wir bei der Mösch, die ja auch sonst nichts mehr in der Gosse zu suchen hat, nachdem ihr Hauptliebesgabenspender, der brave Heufresservergaser, zu deutsch „Hottemax“ geheißen, dank obrigkeitlicher Mißfallenskundgebung seit Jahr und Tag nur ungerne in der Innenstadt gesehen wird. Dieses Fehlen der Kalt- und Warmblütler vergrämte die Spatzen so sehr, daß sie sehr bald die Tapete wechselten. Denn Hanomags, Opels, Vespas und ähnliche unschön duftende Vehikel sind nun einmal nicht in der Lage, derartige braunglänzende duftende Kugeln zu erzeugen, aus denen sich seit Olims Zeiten so manche bekömmlichen Haferkörner herauspicken lassen.

Die Welt wurde anders, und das hat sich auch seit etlichen Jahrzehnten bei Hausspatzens zur Genüge herumgesprochen, die ehemals in aller Herrgottsfrühe, wenn die Rotschwänze hoch auf dem Dachfirst ihr „Fitt-teck-teck“ anzustimmen pflegten, nun auch in einem fort voller innerer Selbstzufriedenheit in der Dachkall schilpten, also ebenfalls sangen. Daß ein solches egalweg monoton vorgetragenes „Schilpschelp-dell“ von dem Menschen als ein recht jammervolles Lied empfunden wird, das nervöse Gemüter fast aus der Haut fahren läßt, steht eindeutig fest. Aber was kann der kleine Spatz dafür, daß er aus der himmlischen Musikalienhandlung nur die paar übriggebliebenen, von der Schöpfung zusammengekratzten No-

ten zugeteilt bekam? Gar nichts. Jedenfalls genügt der Mösch dieser Kantus, der im Lenz durch ein zärtliches „Die-dürr-dürr“ noch anmutig ergänzt wird, wozu dann noch in der Aufregung ein gräßliches Angstgeplärre kommt.

Wenn man heutzutage diesen possierlichen und quicklebendigen Matz sehen und beobachten will, dann muß man schon in den Hofgärten und in die sonstigen vaterstädtischen grünen Inseln pilgern oder in einen alten Hausgarten hineingucken, dessen Bäume noch immer nicht gefällt worden sind, um finanzenbringenden Garagen Platz zu machen. Dort, nur dort, wickelt sich das Großstadtleben der gefiederten Straßenjongens von einst ab. Da betragen sie sich heute genau so wie die anderen Finkenverwandten, nähren sich emsig von Sämereien, Unkräutern, von Beeren, Kirschen, Knospen und Insekten. Studiert man dann ihren Magenfahrplan eingehender, so stellt man fest, daß diese Tierlein nicht gerade zu den ausgesprochen nützlichen Vögeln rechnen. Aber Spatzen wollen auch leben. Aus diesem Grund wurden sie geschaffen.

Ärgerlich ist zu allem Überfluß noch die Fortpflanzungsfreudigkeit besagter Mösche. Schon zum Ausgang eines milden Februar erfüllt sie samt und sonders ein lenzliches Gefühl und jedes zufällig vom vorigen Jahr übriggebliebene Nest – sofern man bei der Möscheliederlichkeit in diesem Zusammenhang überhaupt das Wort Niststätte anwenden darf – regt sie spontan zu neuen Taten an. Kampfesfroh stürzen sich zwei, drei, vier Spatzenmänn-

ner mit weithin hörbarem Geschrei über das Gebilde an der Hauswand und ringen erbittert um den Besitz dieses Konglomerats eilfertig zusammengestoppelter Stroh- und Grashalme, Federn, Lumpen und Papierschnitzel. Dabei beißen sie sich, schwirrend daherfliegend, wenn es gilt, den Gegner zu vertreiben. Neulich rauf-ten sie sich oben am Mörsenbroicher Weg derartig wild, so daß jene vielbegehrte Kinderwiege aus ihrer Verankerung losgerissen wurde und, in ihre einzelnen Bestandteile aufgelöst, zur Erde niedertrudelte.

Im März liegen die ersten fünf Schalen im Genist. Nach zwei Wochen ist die Brut flügge, eine weitere Woche macht sie noch unter elterlicher Anleitung einen Fortbildungskurs durch, und schon haben die Alten das nächste halbe Dutzend Eier in der Wiege. Da nun dieser Spaß mindestens noch einmal in der Saison wiederholt wird und da zahlreiche andere Spatzen dieses Stück Landschaft ebenso eifrig bevölkern, wimmelt es im Frühsommer überall vom reichlichen Nachwuchs, der gerissen und wendig, unschwer den Kampf mit dieser Tränenwelt durchficht. Wo sich Spatzen angesiedelt haben, sind sie nie mehr auszurotten, und die Bekämpfung dieses aus den östlichen Steppen zu uns herübergekommenen und auch in den USA und in Australien eingeführten Vogels bleibt allzeit mangelhaft. Jeder andere Piepmatz wäre bei diesen chronischen Verfolgungen längst ausgestorben. Nicht jedoch der Sänger aus dem Haus derer von *Passer domesticus*, diese witzig-frechen Burschen, unsere brave Mösch.



Muttergottes mit Kind aus einem süddeutschen Altarschrein (Linde, mit Teilen alter Fassung)
Aus dem Kunstmuseum Düsseldorf

Der Sammler Schmitz darf nicht fehlen

Düsseldorfs Ruf in der Welt der Keramik – Der Dritte gibt den vollen Klang

In der bunten, leuchtenden Welt der Keramik hat Düsseldorf einen hohen Klang. Doch wenn das Hetjens-Museum im Ehrenhof und die Sammlung Schneider im Schloß Jägerhof genannt werden, darf die Sammlung Heinrich Schmitz, Kaiserswerther Straße, nicht fehlen. Neben der umfassenden Übersicht bei Hetjens und der kostbaren Auswahl bei Schneider, geben die „Spitzen“ bei Schmitz dem Ruf Düsseldorfs den vollen Klang. Als anerkannter Bretz-Sammler hat Schmitz vor einiger Zeit seine Bilder des Düsseldorfer Meisters im Kunstverein ausgestellt. Seine Fayencen sind in Düsseldorf noch nicht gezeigt worden, doch in manchem Handbuch und Sonderbeitrag wird der Sammler Schmitz genannt und gewürdigt. Fayencen (nach der italienischen Stadt Faienza) gelten als Vorläufer des Porzellans, ihre Blütezeit hatten sie im 17. und 18. Jahrhundert, vor allem in den Niederlanden.

*

Hinter den schwarz-weißen Zapfsäulen aus Stahlblech für Benzin und Gemisch vermutet niemand ein festgefügtes Reich der Kunst. Eine reichgeschnitzte Barocktür aus der Eifel, 250 Jahre alt – sie wurde vor kurzem erst erworben –, führt in eine liebevoll ausgestattete Wohnstube, in der die Alpenveilchen auf der

breiten Fensterbank allein aus unserem Jahrzehnt stammen. Zinn und Kupfer bilden mit alten Eichenmöbeln den Rahmen für die Gemälde und Aquarelle des Malers Bretz, dem neben den Fayencen die ganze Liebe des Sammlers Schmitz gehört. Die barocke, hohe Standuhr ist ein gemütlicher Zeitansager, in einer Ecke wohlversteckt wird das Rundfunkgerät nur geduldet.

Mit einer alten Eichentruhe fing es an. Dem Mechanikerlehrling Heinrich Schmitz, er wurde 1888 auf dem Schmitzhof an der Uerdinger Straße geboren, erhielt sie als 16jähriger von der Großmutter geschenkt, dazu vier kleine Bilder, eine Zinnkanne und fünf irdene nieder-rheinische Schüsseln. In dem Zinnkrug hatte Heinrich für die Großmutter oft Bier aus der Brauerei „Zum Hirschchen“ an der Kaiserswerther Straße geholt. Die dazugehörige Gaststätte Hirschchen liegt heute noch in der Nähe der Rochuskirche. Die vier Bilder waren nicht signiert. Doch wie es das Sammlerglück will: Vor wenigen Monaten fand Schmitz bei einem Antiquitätenhändler die Bleistiftzeichnung zu einem dieser Bilder. Der Maler Karl Schüler hatte es 1882 gemalt.

Schmitz sammelte zunächst Zinn, das damals aus den modernen Küchen und Haushalten ver-

bannt wurde. Die hübschen großen und kleinen Zinngeräte waren selbst für den schmalen Geldbeutel eines Lehrlings zu erschwingen. Als der Sammler 1907 Soldat wurde, veräußerte er den größten Teil der Zinnsammlung. 1909 wieder im Beruf, wurde zunächst noch vielfältig weitergesammelt. 1912 erwarb der Mechaniker Schmitz den Führerschein. Von der ersten Fahrt nach Holland – Frankenland und Süddeutschland waren zu weit und daher zu teuer – brachte er sechs Pannkookenteller mit, das Stück für 1,30 Gulden. Noch heute nehmen diese Teller in der Sammlung einen Ehrenplatz ein. Mit dem wachsenden Einkommen wuchs auch der Wert der Ankäufe. Nach dem ersten Weltkrieg erwarb Schmitz eine Besetzung an der Kaiserswerther Straße für eine Werkstatt mit Tankstelle.

Da die Frau und später auch die drei Kinder für das Sammeln volles Verständnis hatten, wurden die Fahrten nach Holland häufig mit Familienbegleitung immer wiederholt. So wird verständlich, daß die Sammlung Schmitz mehr als die Hälfte blaues und „geklörtes“ (farbiges) Delft enthält. Schmitz hat nur Spitzen gesammelt, nur erste Klasse. Da hieß es manchmal lange um ein Stück feilschen. Und wenn Heinrich Schmitz zehnmal wiederkommen mußte, fast immer hat sich die Ausdauer gelohnt. Unter den Sammlern von Fayencen macht ein Wort die Runde: Es ist leichter, einen Sack Brillanten zu erwerben, als eine gute Fayence. Der Düsseldorfer Sammler kann die Wahrheit dieses Wortes bestätigen. Schmitz hat's in der Kunst des Erwerbens zur Meisterschaft gebracht. Denn er ist heute Deutschlands bedeutendster Privatsammler, zumal vor einigen Jahren ein Nürnberger Fayence-Sammler in die Schweiz übersiedelt ist.

Wenn der Sammler den Besucher in sein Reich im ersten Stock führt, gibt's nur ein großes Staunen und Bewundern. Schmitz hat kein Museum, sondern seine Wohnräume liebevoll

mit seinen Schätzen ausgestattet. Reich geschnitzte Barockschränke und zierliche Wandbretter bergen die kostbare Ernte eines langen erfolgreichen Lebens. Schmitz hat so viel Kostbarkeiten zusammengetragen, daß jede Truhe den breiten Rücken herhalten muß, Fayencen zu tragen. „Dieser Schrank ist gemischt! Diese Fächer tragen nur Holland! Was Sie hier sehen, ist vielleicht noch besser als in Sèvres! Diese Teller bemalte nach einer Vorlage von Watteau ein deutscher Maler! Wenn es gelingt, zu diesen beiden Tellern, die in ihren Farben zu einem französischen Impressionisten passen, den Maler zu finden, habe ich einen ‚Mercedes 300‘ in meiner Sammlung!“ – Auch vor seinen Schätzen verleugnet Schmitz nicht, Autofachmann und Tankstellenbesitzer zu sein.

Auf vielen, vielen Fahrten hat Schmitz den Kustos Ritzerfeld vom Hetjens-Museum, der sein Freund und Lehrer war, begleitet. Viele, viele Kunstbücher haben die Praxis abgerundet.

Ein paar Ratschläge für Sammler und solche, die es werden wollen: Selbst bei einfachen Dingen nur Qualität sammeln und ausdauernd sein. Nicht immer entscheidet das höchste Gebot. Mit einem Blumenstrauß oder einer Packung Pralinen hat der Sammler Schmitz schon oft die Frau oder Mutter eines unnachgiebigen Besitzers zum Verkauf einer Fayence bestimmt. Und auch dieser Weg erscheint empfehlenswert: Geht Schmitz heute auf Fahrt, nimmt er stets einen Bildband seiner schönsten Stücke mit. Bei Gesprächen in abendlicher Runde legt er dem Wirt oder dem Tischnachbarn die Bilder vor. Sammeln Sie so etwas? heißt dann stets die Frage, dann gehen Sie einmal zu dem und dem. Wenn einer erst einmal den Weg gewiesen, wird der Sammler schnell weitergereicht.

Hoffentlich gelingt es, die Sammlung Schmitz wenigstens einmal in einer Auswahl zu zeigen. Düsseldorf und die keramisch interessierte Welt würde staunen. Tö.

Paul Henkels:

Die Freilichtbühne

(Aus dem neuen Buch: Heiter bis wolkig)

(Droste-Verlag-Düsseldorf)

Diese Kinderszene gibt mir Veranlassung, mich des Begründers der Freilichtbühne zu erinnern, die ich leitete, und auf der ich außer „Die versunkene Glocke“ und „Was Ihr wollt“ Moretos „Donna Diana“ inszenierte, Goethes „Iphigenie“ und eine Reihe der Einakter von Hans Sachs; der Begründer, ja, der Erbauer (!) war Rektor Steinmeyer, der Leiter einer Düsseldorfer Volksschule. Er entdeckte in Düsseldorf-Volmerswerth ein stadteigenes Gelände, Wald und Wiesen, das ihm glücklichst geeignet erschien, daraus ein Freilichttheater zu schaffen. Er ersehnte es sich, für die Düsseldorfer Schulkinder hier Theater spielen zu lassen, an Vormittagen und Nachmittagen, abends dann für das zahlende Publikum. Nun, auch ein Freilichttheater wird nicht an einem Tage erbaut! In geduldiger, zielbewußter Planung wußte der Stadtverordnete Rektor Steinmeyer die Stadtväter seinem Vorhaben geneigt zu machen. Das Gelände wurde ihm überlassen, auch einige geldliche Zuschüsse machte er aus dem Stadtsäckel locker, und mit zäher Energie arbeitete er mehrere Jahre, bewegte Erdmassen, pflanzte Bäume und Sträucher und ließ sie wachsen, zimmerte hölzerne Bänke – und das alles bewerkstelligte er *nur mit seinen Schülern – mit Kindern!*

In einer Eisenwarenhandlung ließ er sich Hacken und Spaten, Schaufeln, Rechen und Schubkarren vorführen:

„Zeigen Sie mir das festeste und dauerhafteste Gerät, was Sie haben!“

Aber nichts schien ihm stark genug:

„Das geht alles zu schnell kaputt!“ meinte er.

„Aber, Herr Rektor, wer soll denn diese schweren Hacken und Spaten kaputt machen?! Die kriegen ja nicht mal Riesen kaputt!“

„Lieber Herr, ich brauche die Werkzeuge nicht für Riesen, sondern – für *Kinder!* und die kriegen *alles* kaputt!“

*

Als wir gegen Schluß unserer Freilicht-Spielzeit eines schönen Sommermorgens Hans-Sachs-Spiele für Steinmeyers Schulkinder eifrigst probten, prescht plötzlich ein uniformierter Reiter auf einem Schimmel durch die Heckenkulissen auf unsere Waldbühne, legt die Hand an die Mütze:

„Sind Sie Herr Henkels?“

Was ich bejahen mußte.

„Der Direktor dieser – Sommerbühne?“

„Ja, auch das.“

„Ich habe hier ein amtliches Schreiben für Sie, gegen Quittung.“

(Sieh da, sieh da! Der Amtsschimmel persönlich! Wie nett, ihn einmal zu sehen!)

Nun war ich mir aber keiner Schuld bewußt, was mochte das für ein Amtsschimmel-Schreiben sein? Gegen welche Verordnung, welches Gesetz hatten wir, oder ich allein, verstoßen? Aber es klärte sich harmlos, wenn auch recht ungewöhnlich auf. Der amtliche Schimmel, der mitten in unsere Probenarbeit so respektlos durch unsere Bühnenhecken herangaloppiert kam, bringt die von uns vor vielen, vielen Monaten bei der Behörde beantragte Spielerlaubnis, die „Konzession“! Wir hatten also bisher – man denke – ohne behördliche Genehmigung wochenlang gespielt! Das war zweifelsohne ein „Verbrechen“! Aber es blieb ungesühnt, denn die Behörde sah wohl ein, daß wir, ohne sie, recht eifrig gearbeitet hatten, während der Amtsschimmel seinen gewohnten, langsamen Trott trabte, endlich – gegen Ende unserer „Saison“ – in Galopp verfiel, auf unsere Bühne

brauste, um uns kurz vor Toresschluß sein Amtsschimmel-Schreiben überreichen zu können, das uns die Berechtigung gab, „einige Wochen gespielt zu haben dürfen“ oder „spielen gedurft zu haben“! (Ich versuche Amtsdeutsch zu schreiben, aber es ist mir wohl nicht ganz geglückt.)

*

Welche nicht vorherzusehenden, komischen Schrecknisse (man verzeihe die contradiktio) mit einer Theateraufführung im Freien verbunden sein können, erfuhren wir, als das „Düsseldorfer Schauspielhaus“ in der einmalig großartigen Park-Reitbahn des Benrather Schlosses „Antigone“ von Sophokles, mit der unvergeßlichen Louise Dumont, aufführte. Diese Reitbahn ist ein von einer Doppelseite riesiger Bäume gebildetes Oval. In der nördlichen Rundung dieses Ovals – im Sonnenlicht also, wenn es scheinen würde (!) – wurde mit schweren Pappesäulen und Bretterpodien eine Stufenbühne gebaut, rechts und links weit ausladend, um dem „Chor der Greise“ wechselnde, bildhafte Gruppierungen zu ermöglichen.

Die Greise! Ja, die Greise bereiteten Schwierigkeiten, denn es waren meist junge Schauspieler oder solche in den besten Mannesjahren, ja auch einige recht junge Schauspielschüler. Alle mußten natürlich mit Schminke, Haar und Bart „auf alt“ zurechtgemacht werden. Man setzte ihnen also graue und weißhaarige Perücken auf, klebte ihnen Bärte an, wie man das von alters her im Theater tat – und tut.

Generalprobe in Kostüm und Maske.

Sakrale Hörner klingen auf, der „Chor der Greise“ zieht ein.

„Schrecklich!“ stöhnt Gustav Lindemann, unser Direktor und Inszenator, und unterbricht die Probe. „Der Chor darf doch nicht geschminkt sein und darf doch nicht diese gräßlichen Perücken tragen!“

„Jaja, man müßte die Stirnen noch besser

verschminken“, meinte ziemlich ratlos der Theaterfriseur.

„Aber, Lieber, das geht doch nicht! Die Perückenstirnen aus Stoff“ (so was hatte man damals noch) „wird man immer sehen – und dann die rötlich-violette Schminke, fürchterlich! Im Theater, bei künstlichem Licht, geht das, aber doch nicht hier im hellen Sonnenschein!“

„Was soll man denn da machen?“ fragt der Ratlose.

„Gar nichts soll man machen! Die Herren treten ungeschminkt auf – allenfalls etwas braungepudert, soweit sie zu blaß sind, und mit ihrem eigenen Haar!“

„Dann sind’s aber, außer vielleicht zweien, sehr junge Greise, Herr Direktor!“, meinte er zaghaft.

„Dann! Dann! – Dann streichen Sie den Herren etwas weiße Farbe in die Haare . . .“

„. . . oder vielleicht Puder, vielleicht könnte man die Haare pudern, wie man das im Rokoko machte, feinen, hellen Puder einstreuen, wie?“

„Gut, machen Sie das“, dekretierte Gustav. Die unterbrochene Generalprobe mit den verschminkten Greisen sollte wieder von vorn beginnen.

„Und die Bärte nicht vergessen!“ rief er dem Friseurmeister zu.

„Ja, gewiß! Die klebe ich aus Bartwolle, geht sehr gut.“

„Und recht natürlich! Ja?“

Und so geschah es.

Die Aufführung.

Feierliche Musik, der Chor der Greise zieht ein, prachtvolle, edle Gestalten, im grauweißen Haar- und Bartschmuck, mit bräunlich getönter Haut des Gesichtes, der Arme, der Hände. Ein ganz großer Bildeindruck.

Antigone erscheint durchs hohe Tor im Hin-

tergrund – spricht – der Chor der Greise antwortet – ein Sonnenstrahl fällt auf Antigone – verlischt wieder – Wolken ziehen – Beleuchtungswunder fort und fort. Nach einer halben Stunde des Spiels verdunkelt sich der Himmel, grauschwarz schwebt es über der Reitbahn – einige Tropfen fallen –, und schon wird's mehr: der niederrheinische Nieselregen beginnt zu tröpfeln – man kümmert sich nicht drum – *noch* nicht! Er aber läßt sich's nicht verdrießen, er hat die Aufgabe, die durstigen Felder zu tränken, was schießt ihn unser Bühnenspiel?! Heftiger wird er, auch Wind kommt auf, weht durch die grauen Haare, der braune Puder auf der Haut beginnt in Streifen abzufließen, aus

den wehenden Haaren waschen die, vorerst noch leichten, Tropfen den weißen Puder heraus – *die Greise verjüngen sich zusehends* (!) –, als sie alle in der angeborenen, jetzt durchnässten Haartracht dastanden, kam der zu erwartende Platzregen! Aus war's!

Antigone und alle Chorherren flüchteten in die primitiven Ankleidezelte hinter der Bühne, und das Publikum unter Regenschirmen zu den weit, weit entfernt vor dem Schloß wartenden Sonderwagen der Straßenbahn.

Jaja:

„Mit des Niederrheines Wettermächten ist kein Freilichtbühnenbund zu flechten.“

Das Buch der Heimat

Hermann Boss

Friedrich Spee von Langenfeld

Eine Buchbesprechung

Fast zur gleichen Zeit, in der der Verein „Düsseldorfer Jonges“ eine Büste Friedrich von Spees in Auftrag gab, um sie in Kaiserswerth mit anderen berühmten Persönlichkeiten der Nachwelt zu überliefern, erschien in der Reihe

„Quellen und Forschungen“ zur Sprache und Kulturgeschichte der germanischen Völker ein Buch von Emmy Rosenfeld „Friedrich Spee von Langenfeld“ eine Stimme in der Wüste. (Walter de Gruyter & Co., Berlin), das das Leben und

Wirken des feinsinnigen Dichters Friedrich von Spee in einer Vollständigkeit zeigt, wie es bisher noch nicht geboten wurde.

Der erste Teil befaßt sich mit der historischen Persönlichkeit: Der Mensch, der Seelsorger, der Dichter.

Friedrich Spee von Langenfeld entstammte dem adeligen Geschlecht Spede von Langenfeld, einem Ort in der Nähe von Wankum am Niederrhein. Der Familienname Spede wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte ab. Eine Seitenlinie wird am 9. Mai 1739 durch Kaiser Karl VI. in den Grafenstand erhoben und der jeweilige Majoratsherr der Familie Spee führt den Titel eines Reichsgrafen. 1536 wird in den Akten ein Edler Friedrich Spee von Langenfeld als Amtmann von Kaiserswerth, das damals noch zu Kurköln gehörte, geführt. Es handelt sich hier um den Großvater des Dichters Friedrich Spee. Er starb 1588 und hinterließ seinem Sohne Peter das bedeutende Amt und die Burgvogtei von Kaiserswerth.

Peter Spee von Langenfeld verheiratete sich mit Mechtels (Mechtildis) Dücker von Altenkriegenbeck. Im Amtmannschloß zu Kaiserswerth kam Friedrich von Spee am 25. Februar 1591 zur Welt. Mit 11 Jahren kam er 1602 nach Köln auf das Tricoronatum, wo er seine humanistischen Studien begann. Es war eine Zeit, in der um die Gebiete der Kölner Erzdiözese harte Kämpfe und Auseinandersetzungen tobten; da Gebhard Truchseß einen Religionswechsel vornahm, aber auf die Kurwürde nicht verzichten wollte und in Bonn Truppen warb, um gewaltsam seine Forderungen durchzusetzen, aber man auch in Köln es nicht unterließ, spanische Söldner zu werben, um diesen Drohungen zu begegnen. Bonn wurde mehrmals von beiden Seiten Plünderungen ausgesetzt, Deutz niedergebrannt, und das fremde Kriegsvolk machte den Niederrhein unsicher. In einer solchen kriegerischen, unruhi-

gen Zeit verbrachte Friedrich von Spee seine frühe Jugend. Neben der tiefreligiösen Erziehung im Elternhause wurde die ritterliche Erziehung, Reiten, Jagen, Weltgewandtheit nicht vernachlässigt. Nach den Überlieferungen des Ordens wurde Spee am 22. November 1610 als Novize in die Gesellschaft Jesu aufgenommen, in Trier an der Kranengasse (eine der ältesten Jesuitenniederlassungen auf deutschem Boden.)

In der 80er und 90er Jahren des 16. Jahrhunderts waren die Jesuiten stark in die Hexenprozesse verwickelt; so daß der Generalaguaviva zur Zurückhaltung und Vernunft ermahnen mußte. 1612 erneute Pestwelle. Das Noviziat mußte nach Fulda übersiedeln. Im Herbst des Jahres 1612 konnte Friedrich Spee sein erstes Gelübde ablegen. Nach zweijährigem Studium kam er nach Würzburg zum Studium der Philosophie. Julius Echter von Mespelbrunn war der Gründer und Förderer der Alma Julia. Hier legte Spee seinen Magister Artium ab. 1616 ging er nach Speyer als Lehrer der IIIten Grammatikklasse. Sein rheinischer Landsmann und Standesgenosse Pater Wilhelm von Gracht-Metternich überträgt ihm die Leitung der dortigen Sodalitas-Angelica. 1617 kommt er an das Kolleg zu Worms. Erste große Enttäuschung. Sein Gesuch um Aufnahme in die Missionen in Japan wird abgelehnt. 14. April 1618. Spee hatte noch nicht seine theologischen Studien erledigt. 1618 kommt er nach Mainz, wo er das vorgeschriebene vierjährige Studium beginnt und nebenbei die Rhetorikerklasse leitete. Er arbeitete an dem deutschen Kirchenliederbüchlein. Seine Obern waren ihm sehr gewogen. 1622 empfing er die Priesterweihe und 1623 beendete er mit glänzendem Erfolg seine Schlußexaminas. 1624 finden wir ihn als Professor der Philosophie an der Jesuiten-Universität zu Paderborn. Hier begannen seine tiefen Einblicke in die grauenhaften Justizmorde der Hexenprozesse. In Geseke 1630, 500 Verbrennungen. Sein Ordensoberer war Pater Bavingk, ein großer Autokrat, Besuch des Grafen Tilly in Paderborn. Problem – Soldatenseelsorge.

Zu gleicher Zeit wütete die Pest der Hexenprozesse auch in Würzburg, wo 30 Priester und viele unschuldige Kinder von 7 Jahren auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Nicht minder auch in Bamberg, wo höchste Beamte dem Hexenwahn nicht entgehen konnten. 1627 befand sich Spee wieder in Köln, wo er auch der Hexenbrennerei begegnete und leider auch einige Mitbrüder als „Hexenriecher“ feststellen mußte.

In der Stadt und Grafschaft Peine, wo er von 1628 ab wirkte, war seine seelsorgerische Tätigkeit außerordentlich erfolgreich. Hier wurde er von meuchelmörderischer Hand schwer verwundet. Am Kopf erhielt er sechs Wunden und an der Schulter zwei. Der Täter jedoch entkam. Im Hildesheimer Kolleg lag er 11 Wochen in ständiger Todesgefahr. Nach drei Monaten jedoch war Friedrich von Spee soweit wieder hergestellt, daß er seinen Dienst wieder aufnehmen konnte. Trotz seines eifrigen Wirkens regten sich Neider und Verleumder, die seine Wirksamkeit, namentlich in bezug auf die Hexenfrage zu unterbinden suchten. Glücklicherweise fanden die Verdächtigungen, denen Friedrich von Spee ausgesetzt war, nicht den Beifall seines Ordensgenerals in Rom. Als aber seine Schrift „*Cautio-Criminalis*“ in zweiter Ausgabe erschien, häuften sich die Anschuldigungen in unerhörtem Ausmaße, so daß die körperliche Verfassung des vielgeschmähten Paters schweren Schaden erlitt. Seiner Lehrverpflichtungen in Köln wurde Pater Spee entbunden, aber sein ihm gewogener Provinzialober, Pater Nickel, versetzte ihn nach Trier, wo er ihn wieder als Professor der Moraltheologie am Trinitatskolleg einsetzte.

Aber sein Gesundheitszustand war geschwächt. Trotzdem zeigte er sich bei den Kriegswirren 1635, wo Spanier gegen Franzosen um den Besitz der Stadt kämpften, nochmals auf der Höhe seines Wirkens. Den geschlagenen Franzosen erwirkte er freien Abzug. In den überfüllten Hospitälern trat er

bald als Pfleger, bald als Seelsorger auf. Frisches Wasser holte er aus den Stadtbrunnen und schaffte eigenhändig Speisen heran für die Verwundeten und Kranken. Aber sein Körper hatte keine Widerstandskraft mehr, sondern wurde selbst vom Fieber befallen, das die spanischen bzw. kaiserlichen Truppen in die Stadt eingeschleppt hatten. Am 7. August 1635, 1 Uhr mittags, gab er seine Seele in die Hand des Schöpfers zurück und fand damit Erlösung und Vereinigung im himmlischen Jerusalem erfüllt.

Im zweiten Abschnitt des interessanten Buches schildert Emmy Rosenfeld Friedrich Spee als Seelenfreund. Seine vielseitige fundierte Gelehrsamkeit verbindet sich mit einer wahren Frömmigkeit und einer heißen Liebe zu den Menschen. Sie macht ihn zum Vorbild des großen Philosophen Leibniz, der ihn als ein Phänomen bezeichnet, aus dem die Menschen unserer Tage Hoffnung und Trost schöpfen sollen. Sein Glaube ist vor allem auf der Grundlage des Gefühls aufgebaut, und daraus erwächst sein Vermögen, lehrbarer zu sein und seine Mitmenschen tiefgehend zu beeinflussen.

Der große Missionar Indiens, Franziskus Xaverius, ist sein leuchtendes Vorbild. Im „gülden Jugendbuch“ als auch in der „Trutz-Nachtigall“ kommt deutlich zum Ausdruck, wie sehr er die Vergänglichkeit alles Irdischen sowie die Ewigkeit alles Überirdischen in verständnisvollen, packenden Bildern darstellt.

Das „güldene Jugendbuch“ wurde zwischen 1627 und 1632 verfaßt und gibt gewissermaßen eine Anleitung zu einem tugendhaften Leben, aber in einer Form, die sich weit über die Masse der asketischen Zeitproduktion hervorhebt.

Seine Mitarbeit an kirchlichen Gesangbüchern ist unbestritten, Lieder, die auch heute noch gesungen werden z.B.: „O Christi merk, den Glauben stärk und schau dies Werk“.

Am bekanntesten ist Friedrich Spees Liederbuch – die „Trutz-Nachtigall“. Durch Herausgabe der Trutz-Nachtigall sollte gleichwertige

geistige Lyrik, und zwar in deutscher Sprache, den großen lateinischen Dichtern an die Seite gestellt werden, wobei er bewußt zeitweilig auch Dialekte gebrauchte, die den höheren Schichten fast unbekannt, dem Kleinbürger aber angenehm verständlich waren. Kein Geringerer als Josef von Eichendorff schrieb 1857 von ihm: „Kein Dichter hat wohl so sinnig die verborgensten Stimmen der Natur beherrscht und verstanden: wie die Ströme und Wälder und Bächlein emsig zu Gottes Lob rauschen und die Vögel von Ihm singen und die geheimnisvolle Sommernacht von Ihm träumt, als ob der Finger Gottes leise über die unsichtbaren Saiten der Schöpfung glitte.“ Friedrich Spees Naturbetrachtung entsprang seinem persönlichen religiösen Gefühl. Zusammenfassend darf man wohl sagen, daß die „Trutz-Nachtigall“ ein geschlossenes kleines Kunstwerk ist, das durch die einzigartige Persönlichkeit des Verfassers geformt wurde. Eine Originalschrift der „Trutz-Nachtigall“ befindet sich im Stadtarchiv in Trier.

Der letzte Abschnitt des Buches ist der „*Cautio-Criminalis*“ gewidmet. In diesem Abschnitt schildert die Autorin im ersten Kapitel den allgemein verbreiteten Glauben an Teufelserscheinungen. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst stieg das Interesse an dogmatischen theologischen Fragen, vor allem auch nach der Herkunft des Bösen. Der uralte Dämonenglaube vermengte sich mit dem christlichen Teufelsglauben; bzw. Hexenglauben, dem große Renaissance-Päpste bis zu Philipp Melanchthon und auch der Reformator Luther ergeben waren. Hexenflug und Hexenritt durch die Luft auf dem Rücken von Eulen und Kröten oder auf dem Besenstiel waren germanische Überlieferungen, die neu erwachten. Der Hexensabbat bedeutete eine Art Besiegelung des Paktes eines Menschen mit dem Teufel. Dieser Hexenwahn wurde noch besonders vermehrt durch Papst Johann XXII., der 1326 die Bulle „*Super illius specula*“ erließ in welcher er die zunehmende Macht des Teufels auf Erden

beklagte und dadurch die Aburteilung durch ein Inquisitionsgericht preisgab. Eine Schrift der *Malleus malficarum* bezeichnet das Leugnen der Hexerei als Ketzerei, weist die Varianten und Arten auf, in denen die Zauberei ausgeübt wird und gibt Richtlinien für das gerichtliche Verfahren.

Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnt der Antihexenkrieg durch Johann Wier bzw. Weyer, der Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Jülich-Kleve, der in seinem Werk gegen den Hexenglauben und Hexenprozesse Stellung nahm, worin er durch den Herzog Johann Wilhelm sehr unterstützt wurde und viele Anhänger sowohl auf katholischer wie evangelischer Seite gewann.

Auf Anregung eines Ordensbruders, Pater Tanner, schrieb Pater Friedrich Spee die *Cautio-Criminalis*, die sich zunächst in sieben Kapiteln mit den Verbrechen der Zauberei an sich und seinen besonderen Aspekten und Strafverfolgungen befaßt. Pater Spee charakterisiert den Wahnsinn der Hexenverfolgung und in weiteren Kapiteln die Mißbräuche, die sich am Rande der Prozesse abspielen.

Die Schrift verfolgte einen einzigen Zweck, der Welt die Wahrheit zu enthüllen und die verschiedensten Gründe schonungslos aufzuklären, durch die Tausende von unschuldigen Personen in diesen Prozessen untergingen. Er schont in dieser Schrift mit Klarheit und in schneidender und schneidiger Form weder Fürsten noch Ordensbrüder noch die Richter, die durch eine Kopfsteuer noch belohnt wurden für die unverantwortlichen Urteile. Er geißelte die Methoden der Folter in allen Phasen und die Denunziationen, die in der gemeinsten Form im Lande wüteten.

Seine große Liebe galt den armen gequälten Opfern, die er auf Grund seiner juristischen Bildung und seiner tiefen Kenntnisse des kanonischen Rechts in jeder Form zu verteidigen suchte. Mit freimütiger Offenheit wendet er sich an die Fürsten und an die Richter und an

alle Widersacher, einerlei welchen Bekenntnisses, dem furchtbaren Unfug ein Ende zu machen.

Die Wirkung konnte auf die Dauer nicht ausbleiben. Das Erscheinen des Buches rief natürlich auch seine Gegner in den Kampfiring. Tatsächlich wuchs die Zahl derer, die den Gedanken Spees Rechnung trugen. Unter den Fürsten steht an erster Stelle der Mainzer Kurfürst Erzbischof Johann Philipp von Schönborn. Die Königin Christine von Schweden erließ 1649 ein Reskript, welches die Abschaffung der Hexenprozesse vorschreibt. Die erste freie deutsche Bearbeitung des Speeschen Buches durch den protestantischen Theologen Johann Mattäus Meyfart erschien 1635, worin er dem Verfasser der *Cautio* höchstes Lob spendet. Am 13. Dezember 1714 bereitete das Edikt des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. den

Hexenprozessen in Preußen praktisch ein Ende.

Der große Philosoph Leibniz bewundert Friedrich von Spee in Briefen, Werken und in einem eigenen dem Pater gewidmeten Elogium. So ist das Werk das hohe Lied auf einen Sohn unserer Heimat, der in seltener Form hohe wissenschaftliche Bildung mit poetischer Genialität verband und der als rheinischer Edelmann mutiger Verteidiger der Schwachen und Bedrückten wurde. Der umfassende Literaturnachweis am Schlusse des Buches dürfte für die weitere Forschungsarbeit wertvolle Anhaltspunkte geben.

Der Verfasserin des Buches, das auch Aufnahme im „Paul-Kauhausen-Archiv“ gefunden hat, sind wir für die gründliche Forschungsarbeit, die Objektivität und für die Liebe, mit der sie das Werk geschrieben hat, außerordentlich dankbar.

Des „Kanzlers Sohn“ in neuem Gewand

Heinrich Biesenbachs bester Heimatroman

Als willkommene Gabe hat der Verlag der Gerresheimer Bücherstube Heinrich Biesenbachs besten Heimatroman „Des Kanzlers Sohn“ (311 Seiten, 9,80 DM) neu herausgebracht und damit den Wunsch vieler alter Düsseldorfer erfüllt. Das Werk, das in den zwanziger Jahren erschien und in dem die unglückliche Herzogin Jakobe eine Hauptrolle spielt, hat damals der Heimatbewegung einen kräftigen Auftrieb gegeben und viele Leser zu einer eingehenden Beschäftigung mit der Geschichte ihrer Vaterstadt veranlaßt.

Der Verlag hat dem Buche ein ansprechendes, modernes Gewand gegeben. Die Bearbeiterin Johanna Zimmermann, der wir bereits die Herausgabe des ersten Biesenbach-Romans „Das

Stiftsfräulein von Gerresheim“ danken, hatte leichte Arbeit. Nur einige wenige Sätze, die für unser Empfinden allzu gefühlsbetont klingen, sind weggefallen. Wir glauben nicht, daß die Kürzungen eine ganze Buchseite ausmachen. „Des Kanzlers Sohn“ liest sich genau so frisch und spannend wie vor fast vier Jahrzehnten, als er zum ersten Male die Düsseldorfer begeisterte.

Es war ein gutes Zeichen, daß das „Stiftsfräulein“ in seiner Neuauflage vor allem das Interesse der jungen Generation fand. Noch mehr muß sie, schon vom Stoff her, „Des Kanzlers Sohn“ fesseln. Die Schicksale der gefangenen Herzogin, der Kampf des Kanzlersohnes Jost von dem Broell für die Fürstin

gegen den mächtigen Marschall Schenkern und dessen Parteigänger, den eigenen Vater, seine Liebe zu der Düsseldorfer Bürgerstochter Dieta Pfeilsticker und das tragische Ende der Herzogin werden auch heute noch die jungen und alten Freunde der Heimat ansprechen. Nicht ohne Grund ist das spannende Buch mehrfach für die Laienbühne bearbeitet worden. Biesen-

bach war kein Dichter, aber ein vortrefflicher Erzähler, der es verstand, seine Begeisterung für die unglückliche Herzogin und die Heimat dem Leser mitzuteilen. Und wie zeitgemäß ist seine Klage: „In den aufstrebenden Städten reißt ein nachgeborenes Geschlecht nieder, was ein vorgehendes mit Kunstsinn errichtet und mit Liebe erhalten hat.“
J. O.

Die letzte Seite

Düsseldorfer Platt

En de Hymjaß

En de Hymjaß stond Holunder,
Vorelskeesche, Heckejrön,
On wenn noch d'r Flieder blöhte
Wor dat Jäßke wunderschön.
Jähn ben ech als Jong jejange
Dorch die Jaß zom Rhing heraff,
Sooch mech keene, plöckte ech mech
Och als mol e Blömke aff.

Jruner's Villa wor doch fröher
Do bestemt et schönste Hus,
On dä Jahd, dä wor en allem
Ene jrote Bloomestruß.
Jelbe Steen on wisse Blende,
On ne jrote Wenterjahd –
Immer hät se mech jefalle,
Denn die Villa wor en Staat.

Vör em Hus wor en Terrasse
Wo die Herrschaft Kaffe drongk,
On do dronger wor e Hüske
För dä jrote Schäferhongk.
On em Jahd dä kleene Bronne
Sprong so schön em Sonnesching
Wenn sech öm die blaue Kujel
Selver en et Wasser fing.

Op de Wies die sibbe Zwerje
Jove op Schneewittche acht,
Ene wor de Sens' am deng'le,
Hät us Jras dann Heu jemacht.
Ene saete, ene harkte,
On sie hadden alle Spaß.
Met de Jießkann macht ne ang're
All die schöne Blömkes naß.

Ene wor e Beet am jaete
On dä ang're fohr en Kaar,
Fließich woore se am schaffe
On ech fong dat wunderbar.
Och e Reh stond do em Jahde
On nit wiet d'rvon d'r Pan,
Dä wor op en Flöt am bloose
On keek sech die Zwerje aan.

Oft stond ech am jröne Jitter
On ech dachte stell bei mech:
Später moß ech Jeld verdeene
On dann koof son Villa ech!
Fuffzich Johr sind schonn verjange –
On wat woode us däm Jong?
Ang're bloosten op de Flöte –
Ech wor dä, dä donooh sprong!

Benedikt Kippes

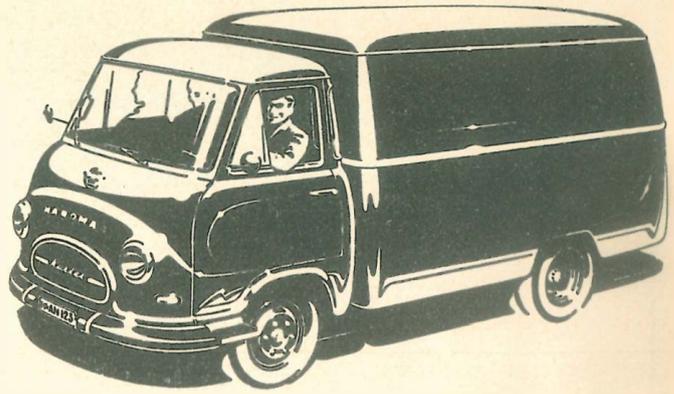
Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller), Tel. 4431 05. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 1 05 01 — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 1 05 01, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—

Der neue HANOMAG-Kurier

1.75/1.98 to

Ohne Übertreibung:
ein Nutzfahrzeug neuer Prägung
mit PKW-Komfort und PKW-Eigenschaften



HANOMAG - TEMPO
Großhändler

A. Stempelmann

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277
Ruf 66 51 51/53

Autohilfe
Abschleppdienst



Ruf 7 00 00
Tag und Nacht

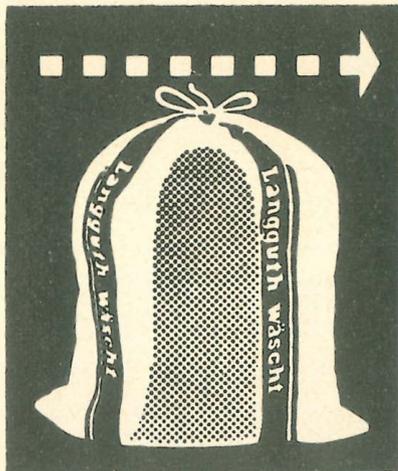
Willi Bender Düsseldorf, Gerresheimer Straße 135

Über 25 Jahre

Schrauben · Drehteile
Werkzeuge · Werkzeugmaschinen

sofort ab Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar
Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung

Friedrich A. Schneider · Düsseldorf
Warringer Straße 70 · Tel.-So.-Nr. 1 00 48



WIE IM FLUGE

8 kg

feucht DM 3,20
trocken DM 4,20
gemangelt DM 6,50

DER
WÄSCHESACK
VON



LANGGUTH

DUSSELDORF
Münsterstraße 104 · Tel. 441916

Zeitschriften
Broschüren, Kataloge
Geschäfts- und
Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck
Jahnstraße 36 · Ruf 105 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausshank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHOTZDELLER

DUSSELDORF · ALTESTADT 5 · FERNSPRECHER 259 83

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier

*Schwabenbräu
Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DUSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

im Monat Juli 1960

Vereinsheim „Brauereiausshank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 5. Juli

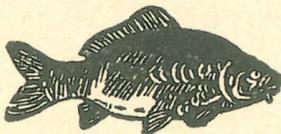
Monatsversammlung

– Aufnahme neuer Mitglieder –

Dienstag, 12. Juli

„Allerlei Radschlägerei“

ein heiterer Heimatabend mit Karl Friedrich



Seit 5 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel

Bergerstr. 3–5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser

SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,
Reparaturen, Zahlungserl.

Am Wehrhahn 65

Fernruf 35 23 48



FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit

Fotoerfahrung seit 1892

FLINGERSTRASSE 20

NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Zuverlässig, preisgünstig, prompt!

Kohlen, Heizöle **WEILINGHAUS**

Düsseldorf, Worringer Straße 50, Ruf 21652 und 23885

Dienstag, 19. Juli

Die „Jonges“

treffen sich nach alter Tradition ab 17 Uhr auf dem Schützenplatz des Großen St.-Sebastianus-Schützenverein von 1316.

Gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte verbilligter Eintrittspreis.

Dienstag, 26. Juli

Wilhelm Sinzig

plaudert über:

„Unser Vorort Hamm im Wandel der Zeit“

mit Farbtonfilm

Dienstag, 2. August

Monatsversammlung



BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23

Ruf 1 73 74

2 BUNDESKEGELBAHNEN

DÜSSELDORFER
Löwensenf Die Marke von Weltruf.
Immer gleichbleibend in
Reinheit und Qualität

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

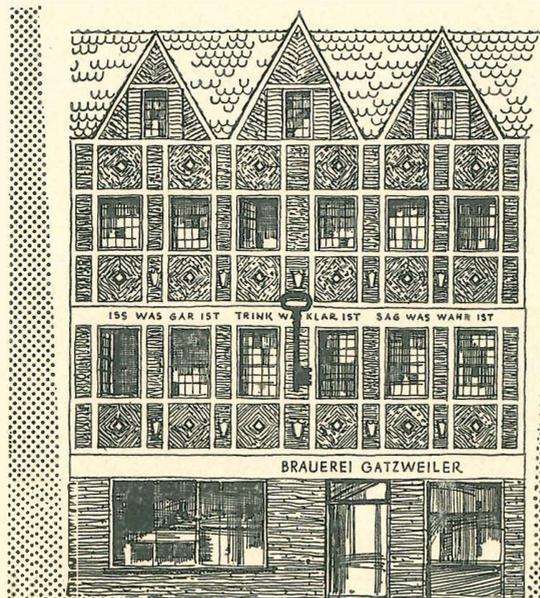
Die Qualitätsmarke

Photofragen beantwortet
Photowünsche erfüllt
sachkundig und sorgfältig

Über
65 Jahre im Familienbesitz



Schadowstr. 39 · Telefon 35 03 03



Altbekannt
in Stadt und Land,
tausendfältig
gern genannt:

BRAUEREI „ZUM SCHLÜSSEL“

die Gaststätte mit dem leckeren

„Gatzweiler's Alt“

aus eigener Hausbrauerei

In Flaschen überall erhältlich



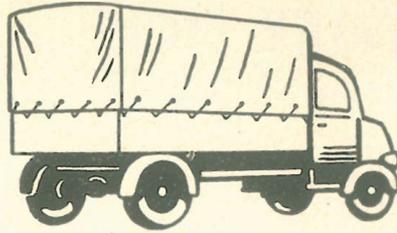
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

(Fortsetzung von Seite VIII)

einflußreichen Kreisen außerhalb der Heimatbewegung manchen Gegner machte, hat ihn nie beeindruckt. Weit mehr hat es ihn geschmerzt, daß er oft, allzu oft das Schicksals der Cassandra teilte, der Unheilspromphetin, deren Mahnungen verlacht und in den Wind geschlagen wurden. Daß er schließlich doch recht behielt, war für diesen Mann, der so gar nichts von einem Besserwisser an sich hat, kein Trost.

Rudi Weber ist ein Mann von jener umfassenden Bildung, wie sie heute in einer Zeit, in der nur das Wissen geachtet wird, das dem „Job“ förderlich ist,

immer seltener wird. Auf dem Gebiet der Zoologie ist er Autorität. Wir alle haben seine Vorträge gehört und erlebt, mit welcher Liebe dieser Mann, der seine Weichherzigkeit hinter einer rauhen Schale zu verstecken liebt, uns die Schönheiten der Natur zu deuten versteht. Man hört die sprichwörtliche Stecknadel fallen, wenn er das Leben und Treiben unserer Tierwelt, die liebenswürdige Anmut der Singvögel, die Schönheit eines Rehkitzleins, die Welt der Käfer und Schmetterlinge schildert, wenn er verborgenen und unbekanntem Schönheiten der Heimat längs der Düssel nachspürt.

Lieber Rudi, bleibe auch die kommenden Jahrzehnte wie du bist! Das wünschen wir dir und uns.

BLUMEN *Heise*
vorm. Reisinger

Eigene Gärtnerei u. Kulturen · Spez. Kranzbinderei
DÜSSELDORF · Ziegelstr. 51a · Telefon 42 26 35

Johannes Melzer KG.

Spezialfabrik für
Groß-Garderobenanlagen
in allen Ausführungen

DÜSSELDORF-ELLER · RUF 7 40 09



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Fr. Bollig

vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Ahnfeldstr. 27 · Tel. 623504
Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 72433

Täglich von 9-13 Uhr

Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Coltenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 24169



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 Tel. 2 62 51

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 Tel. 8 11 50

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 Tel. 2 19 32

Im Nordstern

Nordstraße 11 Tel. 44 59 35

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 Tel. 2 38 50

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald Tel. 6 14 54

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 7 25 96 / 97

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER
UHREN SCHMUCK
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

W+J **SINZIG**

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE
SCHREINERARBEITEN
DÜSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 24373

GRÜNDUNG SJ AHR 1851

Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

Die Chronik der „Jonges“

Berichte der Versammlungen

3. Mai

Am Vorabend des Ratsentscheids, da es um die Entstellung oder die Nichtverunzierung des Jan-Wellem-Platzes und der Hofgartenstraße ging, fanden sich Hunderte von Mitgliedern zu einer sich dramatisch entwickelnden Aussprache im Schlössersaal ein. Es ging in dieser Sitzung darum, das Schlimmste nach Wochen härtester Kämpfe, an denen sich die gesamte vater-

städtische Bürgerschaft beteiligt hatte, fünf Minuten vor Zwölf noch abzubiegen. Daß dieser Einsatz mißlang, erfuhr Düsseldorf 24 Stunden später. Der Tatzelwurm wird gebaut. Es besteht hier nicht die Absicht, den Ablauf dieses turbulentesten aller Heimatabende in seinen Phasen bis ins einzelne wiederzugeben.

Doch das sei hier ausdrücklich gesagt: Keine uns nachfolgende Generation kann behaupten, daß die Hei-

Herriger-Weine ein Begriff

für Qualität und Preiswürdigkeit



Franz Herriger

WEINKELLEREIEN · WEINIMPORT
Düsseldorf · Adersstraße 72 · Tel. 2 03 33
KLÜSSERATH UND DHRON/MOSEL



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44

Besser
leben mit

Lutter
LEBENSMITTEL

weil gut
preiswert

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Im Herzen der Stadt, dort, wo täglich tausende Menschen einkaufen, nämlich auf dem **KARLPLATZ**, ist Düsseldorfs „8-geschossiges Möbel-Haus“. Ihre Freunde sagen auch Ihnen, daß Sie stets die besten Modelle bei uns finden. Unser Entgegenkommen hinsichtlich Preis — Zahlung — Lieferung — Garantie — Kundendienst — Beratung ist allgemein bekannt.

MÖBEL-FEHLING - Karlplatz 22
40 JAHRE MÖBELFACHGESCHÄFT

mattreuen hier ebenso geschlafen hätten wie beim Abbruch der wundervollen „Residenz“, an deren Stelle das Amtsgericht vor und während des ersten Weltkrieges emporwuchs, das sich jetzt trotz energischer Proteste der „Vaterstädtischen“ unter unseren Augen über Gebühr noch mehr inmitten der Altstadt breit macht.

Über die Gestaltung des Jan-Wellem-Platzes, der nun zum Rangierbahnhof Rebbelmunds wird, und um das Antlitz der Hofgartenlandschaft wurde seit Jahr und Tag nicht zuletzt von den „Jonges“ erbittert gerungen.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Rheinerrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **RESTAURANT** mit seinen vorzüglichen Leistungen der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Große Auswahl in
**Garten- und
Campingmöbeln, Zelten
und Luftmatratzen,
Camping, Gas-
und Benzinkocher.**



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

SCHNEIDER & SCHRAML
JNNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe



STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt

DÜSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 8 43 11

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

FOTO
KINO

Der Fachmann für Photo und Film
Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
Tausch · Anleitung · Garantie

MENZEL

Blumenstraße 9 · Telefon 81175

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39 Fernruf 29529



unverkennbar im Geschmack

Verkaufsdirektion und Auslieferungslager:
Paul Hanemann · Düsseldorf
Oberbilker Allee 107 · Telefon 72877

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

MAX von **KOTTAS**



beliefert Sie mit

STUBS

dem beliebten Flaschenbier

der **Düsseldorfer**
Schwabenbräu

Rufen Sie 441941: Getränkevertrieb

MAX von **KOTTAS**

G.M.B.H.

↳ **Düsseldorf · Münsterstraße 156** ↵